

Tanz im Kontext Migrationsgesellschaft

İlkay Doğan

Das Interesse an kultureller Bildung als Medium in der Auseinandersetzung im Kontext Migration ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Viele Menschen, die in Deutschland aufwachsen und einen sogenannten Migrationshintergrund haben, werden als *fremd* bzw. nicht-deutsch marginalisiert – ihre Zugehörigkeit wird in Frage gestellt. Oder sie werden als defizitär wahrgenommen – häufig umschrieben als zwischen *zwei Kulturen lebend*. Nicht selten wird ihnen dabei ein Kulturkonflikt unterstellt. Eine Annahme, die auf der Vorstellung beruht, man sei einer Kultur bzw. Kulturen regelrecht ausgesetzt. Sich vermeintlich widersprechende Erwartungen aus unterschiedlichen Kulturen werden bis hin zum Risiko einer Persönlichkeitsstörung gewertet (Mecheril 2003: 10). Um der Gefahr von kultureller Stereotypisierung und Reduktion zu entgehen, möchte ich in diesem Artikel näher auf Mecherils natio-ethno-kulturellen (Mehrfach-)Zugehörigkeiten eingehen. Seine Grundannahme von sogenannten Zugehörigkeitskontexten – sich also gleichzeitig mehreren kulturellen Kontexten zugehörig fühlen zu können – erlaubt eine Annäherung an Zusammenhänge, in denen sich Individuen als Gleiche unter Gleichen erfahren, in denen sie Handlungsmächtigkeit einbringen und denen sie auf vielfältige Weise verbunden sein können (Mecheril 2003: 25).

Innerhalb der kulturellen Bildung bietet besonders Tanz einen großen Freiraum, um Kreativität frei zu entfalten. Um Zugehörigkeitsordnungen in Tanzsettings untersuchen zu können, erfolgt mein Forschungsvorhaben innerhalb eines Tanzprojektes, das an einer Bochumer Gesamtschule durchgeführt wurde. Durch Tanz entstehen Erfahrungen über den Körper. Auf theoretischer Ebene bietet sich dafür das Leib-Körper-fundierte Identitätsmodell von Gugutzer an, das auf die Bedeutung von Leib und Körper für die Identitätsentwicklung verweist (2002: 14). Gugutzer be-

zieht sich sowohl auf den Körper als auch auf das leibliche Wesen als Identifikationsmerkmal. In seinem Leib-Körper-fundierten Identitätsmodell stellt er dar, dass vielfältige Einflüsse (Denken/Sprache, Andere und Gesellschaft/Kultur) auf das Individuum einwirken, wobei Leib und Körper als Ausgangs- und Mittelpunkt der Identitätsentwicklung stehen.

TÄNZE DER MODERNE

Die Tänze der zeitgenössischen Moderne haben sich über viele Jahrhunderte entwickelt und können als kulturelle Hybride bezeichnet werden. In den urbanen Metropolen Europas haben sich die Tänze latein- und afro-amerikanischen Ursprungs – etwa Mambo, Salsa, Breakdance oder HipHop – rasant verbreitet. All diese Tänze sind ein Spiel mit Körper- und Bewegungspraxis, mit Geschlechtercodes, mit Gesten und außereuropäischen Bewegungsrhythmen (Klein 2010: 132ff.). Diese Hybridisierung zeigt sich sehr deutlich bei zeitgenössischen Kompanien, die wie ein Abbild globaler Lebensweisen erscheinen (Alarcón 2011: 66). Der moderne Tanz ist stark beeinflusst durch andere Philosophien und Körper-Praktiken, etwa durch den Sufismus, Zen-Buddhismus, Yoga und andere asiatische Sportarten oder afrikanische Tänze. Durch die Globalisierung und Massenmigration wird dieses Phänomen der vielfältigen Körper, Ausdrucksweisen und Tanztechniken noch deutlicher (ebd.: 67ff Alarcón 2011).

Aus der Studie des Deutschen Jugendinstituts (2012: 3) »Medien, Kultur und Sport bei jungen Menschen« (MediKuS) geht die Bedeutung außerschulischer kultureller Angebote für Jugendliche hervor. Tanzen wird neben Musizieren und Malen/Zeichnen als eine der subjektiv wichtigsten Aktivitäten genannt. Popkulturelle Varianten wie HipHop, Breakdance und Video-Clip-Dancing können hierunter ebenfalls gefasst werden. Aufgrund des exponierten Stellenwertes von Tanz, insbesondere bei Jugendlichen, sind eigens darauf ausgerichtete Bildungskonzepte entstanden. Ein breites Angebot an verschiedenen Tanzsettings bietet sich ideal dazu an, unterschiedliche Zugehörigkeitskonzepte und Identitätskonstruktionen zu erproben.

Mein Dissertationsvorhaben an der Ruhr-Universität Bochum hat es sich zum Ziel gesetzt, die Identitätskonstruktionen von Schüler*innen in Tanzsettings zu untersuchen. An einer Gesamtschule in Bochum

Werne förderte das Programm ChanceTanz¹ verschiedene Tanzprojekte. Die Schule liegt in einem Stadtteil von Bochum, in dem der Anteil von Menschen mit sogenanntem Migrationshintergrund sehr hoch ist. Schüler*innen und Student*innen wurden durch zwei professionelle Choreographen in zwei aufeinanderfolgenden Schuljahren für jeweils vier Monate begleitet. Für die Präsentationen am Ende der Projekte arbeiteten die Choreographen geeignete Dramaturgien gemeinsam mit den Schüler*innen und den Studierenden aus, wobei die Bewegungserfahrungen der Teilnehmenden als wesentlicher Bestandteil in die Choreographien einfließen.

Als Einstieg in das Feld führte ich zunächst explorative teilnehmende Beobachtungen und Interviews durch. Dies diente zur Präzisierung der Fragestellung (Legewie 1995: 192). Anschließend wurden in der gleichen Schule im darauf folgenden Jahr im gleichen Tanzprojekt teilnehmende Beobachtungen und leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Die Beobachtungen sollten dazu beitragen, in den Interviews auf Situationen der beobachteten Praxis Bezug nehmen zu können. Dies scheint besonders bei Kindern und Jugendlichen eine gute Möglichkeit zu bieten, einen Gesprächsfluss herzustellen. Die kontinuierliche Anwesenheit während der Projektphase sollte ferner dabei helfen, eine vertrauensvolle Beziehung zu den Projektteilnehmer*innen aufzubauen, um im Anschluss ebenso vertrauensvolle Interviews durchführen zu können. Die teilnehmende Beobachtung wird hier als ergänzendes Verfahren neben der zentralen Forschungsmethode, den Interviews, eingesetzt (Bohnsack 1999: 146). Da es sich in dieser Studie um subjektive Erfahrungen und Einschätzungen handelt, erscheint die Interviewform als passende Methode. Denn die durch Beobachtungen erlangten Daten spiegeln vor allem die subjektiven Perspektiven des Forschers wieder. Die Analyse der Interviews nach Mayring (2015) und Kuckartz (2012) erfolgt derzeit. Im Folgenden gehe ich näher auf die theoretische Grundlage meiner Studie ein.

1 | <http://bv-tanzschulen.de/chancetanz/>

NATIO-ETHNO-KULTURELLE (MEHRFACH-)ZUGEHÖRIGKEITEN NACH MECHERIL (2003)

Personen mit Migrationshintergrund definieren sich oft nicht allein über *einen* natio-ethno-kulturellen Kontext, sondern gleichzeitig über *mehre-re* kulturelle Kontexte. Dieser Mehrfachbezug liegt zumeist außerhalb gängiger Normvorstellungen der Mehrheitsgesellschaft hinsichtlich Zugehörigkeit. Diese wird durch *symbolische Mitgliedschaft*, *habituelle Wirksamkeit* und *biographisierende Verbundenheit* erfahrbar und verhandelbar. Gleichzeitig stellen diese drei Aspekte verschiedene Perspektiven auf den Gegenstand Zugehörigkeit dar. Sie bedingen sich wechselseitig, sind jedoch zugleich auch je eigenständige Phänomene (Mecheril 2003: 136).

Symbolische Mitgliedschaft

Die symbolische Mitgliedschaft unterteilt sich in formelle und informelle Mitgliedschaft. Die formelle Mitgliedschaft wird nach formellen Kriterien erteilt oder erworben, wie z.B. die Staatsangehörigkeit, die eine offiziell anerkannte soziale Ordnung herstellt. Die informelle Mitgliedschaft hingegen ist nicht an bestimmte Kriterien geknüpft, sondern an unhinterfragte Selbstverständlichkeiten, die als Signale einer vermeintlichen Mitgliedschaft gelten – etwa in Aussehen, Akzent oder der Art des Sprechens (Mecheril 2003: 154). Hierbei spielt sowohl die Selbst- als auch die Fremdperspektive eine Rolle, da ich sowohl von anderen als Mitglied anerkannt werde als auch mich selbst als Mitglied erachtet (ebd.: 143). Dadurch werden eigene Gruppen von anderen abgegrenzt. Es wird unterschieden zwischen denen, die dazugehören und denen, die nicht dazugehören (ebd.: 156). Dieser Prozess der »(Selbst- und Fremd-)Identifikation« ist durch das Fehlen oder Vorhandensein von Merkmalen der Gleichartigkeit bestimmt (2003: 140).

Habituelle Wirksamkeit

Habituelle Wirksamkeit richtet den Blick auf soziales Handeln. Das Handeln wird in natio-ethno-kulturellen Kontexten als Ausdruck und Indiz von Zugehörigkeit verstanden. Das Handeln, das hier als »habituelle Wirksamkeit« beschrieben wird, steht in enger Beziehung zu den Erfahrungen, die »durch konkrete und generalisierte Andere bezogene Tä-

tigkeiten gewonnen werden« (2003: 161). Wirksamkeit wird als eine Art Handlungsfähigkeit verstanden. Ferner betrachtet Mecheril (2003: 169) habituelle Wirksamkeit als ein Spannungsverhältnis zwischen »vorgegebenen Handlungsermöglichungen und -behinderungen (Wirksamkeitsräume) auf der einen Seite und auf der anderen Seite das individuelle Handlungsvermögen (Wirksamkeitsvermögen)«. Dabei geht er davon aus, dass Wirksamkeitsräume immer sozial konstruiert sind. In diesen sozialen Räumen, die den Kontext für das Handeln bilden, werden Perspektiven und Handlungsweisen hervorgebracht, die sich in unterschiedlicher Weise gegenseitig beeinflussen und von Dominanzverhältnissen geprägt sind. Denn »wirksames Handeln in Zugehörigkeitskontexten folgt den in diesen sozialen Kontexten bedeutsamen Regeln« (2003: 170). Daher ist es wichtig, im sozialen Handeln diese Regeln zu kennen und über die erforderlichen Ressourcen zu verfügen. Mecheril geht es hierbei nicht um allein instrumentelle Fähigkeiten, die eingesetzt werden, um Effekte zu erzielen, denn ein Kennen und Respektieren der vorhandenen Regeln und Ressourcen reicht nicht aus. Eher geht es ihm um das Erkennen und Nutzen der Spielräume, in denen eine Regelveränderung thematisiert und erprobt werden kann. Es geht also um den Nutzen der unterschiedlichen Gestaltungsräume, die in »symbol-, norm- und statusbezogenen [...] natio-ethno-kulturellen Kontexten« zur Verfügung stehen (2003: 201).

Biographisierende Verbundenheit

Für Zugehörigkeit reicht es nicht aus, Kriterien der Mitgliedschaft zu erfüllen und in sozialen Kontexten wirksam handeln zu können. Personen fühlen sich zugehörig, wenn sie zudem »in einer subjektiv bedeutsamen und sozial anerkannten Weise an den betroffenen Kontext gebunden sind [...]« (Mecheril 2003: 219). Mit »Verbundenheit« ist nicht nur eine emotionale Bindung gemeint, der Begriff umfasst ebenso moralische Verpflichtung, kognitiv-praktische Vertrautheit und materielle Gebundenheit. Trotzdem wird Verbundenheit vor allem durch Gefühle zum Ausdruck gebracht. Auch hier ist, wie bei dem Zugehörigkeitsaspekt Mitgliedschaft, eine »faktisch-imaginäre Gleichartigkeit« von Bedeutung (2003: 220). Diese Verbundenheit kann sich auf unterschiedliche Kontexte beziehen. Diese symbolischen, räumlichen oder zeitlichen Kontexte können z.B. ein bestimmter Landstrich, ein Stadtviertel, ein fußballerisches oder ein künstlerisches Ereignis sein (ebd.: 224). »Die Einbezogenheit in einen

Wir-Zusammenhang« wird durch einen fiktionalen Zusammenhang der Gemeinsamkeit erzeugt und zweifellos geglaubt (2003: 225 f).

Die Auseinandersetzungen mit Zugehörigkeitserfahrungen und -verständnissen als Teil der Lebensführung wird hier als Zugehörigkeitsarbeit bezeichnet. Zugehörigkeitsarbeit ist die Auseinandersetzung mit dem Zugehörigkeitsstatus. Sie ist durch soziale Erfahrungen, (z.B. hybride) Bedürfnisse und (ausländer-)habituelle Vermögen strukturiert (Mecheril 2003)

LEIB-KÖRPER-FUNDIERTES IDENTITÄTSMODELL (GUGUTZER 2002)

Mit Gugutzers Leib-Körper-fundiertem Identitätsmodell (Gugutzer 2002) werden die zuvor beschriebenen natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeitsordnungen (Mecheril 2003) um leiblich/körperliche Aspekte ergänzt. Denn der lebende Körper stellt die Verbindung mit der Außenwelt dar, mit dem er auch gleichzeitig sich selbst wahrnimmt. Die Tatsache, dass in der deutschen Sprache zwei Begriffe für den Körper vorhanden sind – Leib und Körper –, nutzt Plessner (1975), indem er dem Leib eine lebende und wahrnehmende Eigenschaft zuspricht, dem Körper die nutzbare und anfassbar. Demzufolge heißt es bei Plessner: »Leib sein« und »Körper haben«. Plessners (1975) philosophisch-anthropologischer Zugang bildet die Grundlage für Gugutzer (2002). Dem Leib kommt durch sein Verhältnis zum Körper eine ganz besondere Rolle bei der Identitätsarbeit zu. Insofern ist der Leib das Wahrnehmungsorgan und damit das Fundament des Seins. Über das leibliche Wahrnehmen und Fühlen sammelt der Mensch Erfahrungen. Diese Erfahrungen werden im Bewusstsein reflektiert und an das Verhalten und die eigene Identität angepasst, wodurch neue Erfahrungen erlebt werden. Diese Erfahrungen und Reflexionen sind ein lebenslanger ontologischer Kreislauf (Gugutzer 2002: 85, 295ff.). Um unterschiedliche leiblich-körperliche Aspekte der Identität darzustellen, bezieht sich Gugutzer auf unterschiedliche Leibtheorien von Helmut Plessner (1975), Maurice Merleau-Ponty (1966), Hermann Schmitz (Schmitz, 1964-1980, zitiert nach Gugutzer, 2002: 90f.) und Pierre Bourdieu (Bourdieu, 1976-1987, zitiert nach Gugutzer, 2002: 108f.). In Bezug auf diese Theorien entwickelt er ein Beziehungsnetz aus fünf Aspekten, das er als Leib-Körper-fundiertes Identitätsmodell zusammenfasst.

Leib, Körper, Denken/Sprache, Andere sowie Gesellschaft/Kultur werden zueinander in Beziehung gesetzt. Daraus ergeben sich zehn Relationen, welche allesamt für die Identität wichtig sind. Den Ausgangspunkt von Gugutzers (2002) Leib-Körper-fundierten Identitätsmodells stellt die Leib-Körper-Relation dar. Der Säugling nimmt mit seinem Leib und seinen Sinnen seine Umgebung wahr. Sobald er im Sozialisationsprozess lernt, seinen Körper zu beherrschen und ihn als Werkzeug und Ausdrucksmittel einzusetzen und damit sich selbst zum Objekt seines Handelns und Denkens zu machen, beginnt die Dialektik von *Leibsein* und *Körperhaben* (Gugutzer 2002: 127f.). Ab diesem Moment setzt durch reflexive Leiblichkeit der Ausgleich des Spannungsverhältnisses ein und damit die Identitätsarbeit. Der Identitätsbildungsprozess ist die Aufgabe, »einen Ausgleich herzustellen zwischen dem sinnlich-spürenden Leib und dem beherrschenden und als Handlungs- und Reflexionsmedium fungierenden Körper« (2002: 128).

Kognitive Vorgänge wie Reflexion, Erinnerung, Erkenntnis, Wünsche und Wissen (hier als Denken/Sprache zusammenfasst) haben ihren Ursprung in der leiblichen Wahrnehmung und Empfindung, die auf Erfahrung zurückgeht. Erst dann kommt es zur kognitiven Verarbeitung des Erlebten. Folglich ist die Relation von Leib und Denken/Sprache im Modell der Kern der Identität (Gugutzer 2002).

»Die soziale Welt ist eine *zwischenleibliche* Welt, was meint, eine Welt, die über die leibliche Erfahrung anderer konstruiert wird« (2002: 132). Der Mensch erarbeitet seine Identität nicht alleine, sondern braucht dafür bedeutende Andere. Er sammelt dabei soziale Erfahrungen nicht nur auf kognitive Art, sondern auch auf leiblich spürende Weise. Mit seinem Leib nimmt er diese äußere Welt wahr, einverleibt sie, reflektiert sie und handelt dementsprechend. Der Leib stellt den Zugang zu dieser sozialen und materiellen Umwelt dar. Auch diese Beziehung ist dialogischer Art. (ebd.: 132f.). Das Verhältnis von Körper und Denken/Sprache ist bestimmt durch das Bewusstsein, den Körper beherrschen und steuern zu können. Mit dem Körper geht ein dialogischer Erfahrungsprozess mit der Gesellschaft und Anderen voraus. Die Gesellschaft ist für die Identität insofern relevant, als gesellschaftliche Normen und Wertvorstellungen den Rahmen von Körperlichkeit bilden. Das eigene Körperbild bewegt sich im Rahmen gesellschaftlicher und kultureller Wissensbestände sowie Deutungs- und Handlungsmuster (ebd.: 133f.). Aus diesem komplexen Beziehungsgeflecht entsteht und entwickelt sich Identität.

FAZIT

Die Kategorie *Zugehörigkeit* gewinnt zunehmend an Bedeutung in Bildung und Pädagogik unter Bedingungen migrationsgesellschaftlicher Differenz. Während in den unterschiedlichen Identitätsvorstellungen die Zuschreibungen als erkennbar und bestimmbar angesehen werden, sind die Zuschreibungen in dem hybriden Identitätskonstrukt nie eindeutig ersichtlich, sondern unbestimmbar. »Sie befinden sich im kulturellen Zwischenraum, verkörpern ein sowohl als auch und widersprechen somit der Idee von Loyalität bzw. Zugehörigkeit als einem Entweder/Oder« (Foroutan 2013: 95). Als kultur- und sprachübergreifendes Phänomen beinhaltet Tanz ein eigenes Kommunikations- und Ausdrucksmittel, da er durch seine Leiblichkeit unmittelbar und hautnah Zugang zu Empathie und Zugehörigkeit ermöglicht. Vor allem der zeitgenössische Tanz bietet sich nach Klinge (2013: 185f.) sehr gut als Bildungsansatz an, weil er von offener, hybrider und transkultureller Struktur ist und vielfältige Gestaltungsprinzipien bietet.

Daraus folgt, dass in der Vermittlung von Tanz in postmodernen Gesellschaften nicht nur der Kategorie *Zugehörigkeit*, sondern auch der *Reflexivität* eine besondere Bedeutung zukommt. Denn mit unbestimmbaren Situationen umzugehen, bedeutet eine Offenheit und Flexibilität mit unvorhersehbaren Situationen. Für tanzpädagogische Settings gilt dies ganz besonders, da hier die Wahrnehmungen und Erlebnisse, das Handeln und Gestalten am eigenen Leib hautnah und unmittelbar geschehen. Tanzsettings können als »Wirksamkeitsräume« (Mecheril 2003) angesehen werden, in denen Handlungsfähigkeit im Sinne von »habituellem Wirksamkeit« (Mecheril 2003: 161f.) erlebt, ausprobiert und verhandelt werden kann. Diese Räume sind jedoch nicht frei von Kontexten und unterliegen sozialen Ordnungen und Machtverhältnissen. Auch hier ist eine reflexive Vorgehensweise von Bedeutung, um kulturelle Reduktion durch Zuschreibungen zu vermeiden.

LITERATUR

- Alarcón, Monica (2011): Identität und Migration im Zeitgenössischen Tanz. *Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien* (Hg.) Band 25. Online unter <http://budrich-journals.de/index.php/fgs/article/view/5597/4741> [22.11.2016]
- Bohnsack, Ralf (1999): *Rekonstruktive Sozialforschung – Einführung in Methodologie und Praxis*, Opladen: Leske & Budrich Verlag.
- Deutsches Jugendinstitut (Hg.) (2012): *Ausgewählte Ergebnisse der Studie »Medien, Kultur und Sport bei jungen Menschen«* (MediKuS). Online unter: www.dji.de/fileadmin/user_upload/gespraech/MediKuS-Ergebnisse.pdf [12.04.2016]
- Foroutan, Naika (2013): Hybride Identitäten. Normalisierung, Konfliktfaktor und Ressource in postmigrantischen Gesellschaften, in: Brinkmann, Heinz Ulrich/Uslucan, Hacı-Halil (Hg.): *Dabeisein und Dazugehören. Integration in Deutschland*, Wiesbaden: Springer, S. 85-99.
- Gugutzer, Robert (2002): *Leib, Körper und Identität. Eine phänomenologisch-soziologische Untersuchung zur personalen Identität*. Zugl.: Halle, Univ., Diss., 2001. 1. Aufl. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Klein, Gabriele (2010): Tanz als Aufführung des Sozialen. Zum Verhältnis von Gesellschaftsordnung und tänzerischer Praxis, in: Bischof, Margrit/Rosiny, Claudia (Hg.): *Konzepte der Tanzkultur. Wissen und Wege der Tanzforschung*, Bielefeld: transcript Verlag, S. 125-144.
- Klinge, Antje (2013): Tanz und (inter-)kulturelle Bildung, in: Lutz-Sterzenbach, Barbara/Schnurr, Ansgar/Wagner, Ernst (Hg.): *Bildwelten remixed. Transkultur, Globalität, Diversity in kunstpädagogischen Feldern*, Bielefeld, Berlin: transcript Verlag; de Gruyter (Pädagogik), S. 183-189.
- Kuckartz, Udo (2012): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Legewie, Heiner (1995): Beobachtungsverfahren. Feldforschung und teilnehmende Beobachtung, in: Flick, Uwe/von Kardoff, Ernst/Keupp, Heiner/von Rosenstiel, Lutz/Wolff, Stephan (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*, Weinheim: Beltz Verlag, S. 189-193.
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Mecheril, Paul (2003): *Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit*, Münster, New York, München, Berlin: Waxmann

- Verlag GmbH (Interkulturelle Bildungsforschung, Band13). Online unter http://ebooks.ciando.com/book/index.cfm/bok_id/46424
- Merleau-Ponty, Maurice (1966): *Phänomenologie der Wahrnehmung*, Berlin: de Gruyter (Phänomenologisch-psychologische Forschungen, 7). Online unter www.reference-global.com/doi/book/10.1515/9783110871470
- Plessner, Helmuth (1975): *Die Stufen des Organischen und der Mensch*. Einleitung in die philosophische Anthropologie. 3., unveränd. Aufl. Berlin u.a.: de Gruyter (Sammlung Göschen).